



bistum st.gallen

Gesellschaft in Gemeinschaft

Referat an der Fachtagung von Mensch zuerst am 27. August 2021,
Forum Würth, Rorschach

Erfahrung Corona – Isolation /Vereinsamung/Abstand halten / Kein Friedensgruss / nicht mehr Singen in Chören – Abstand in den Geschäften «Komm mir nicht zu nahe» - Desinfektion.... Predigt vor leeren Bänken – Altersheime – Sterben Abschiedskultur – Keine Feste – homeoffice – homeschooling – keine Grosselternbesuche – keine Umarmung – und der Arbeiter in der geschützten Werkstätte, der nicht zur Arbeit darf – und Kinder im Behindertheim dürfen am Wochenende ihre Mama und Papa nicht mehr besuchen und und und

**Wir kommen aus einer Globalerfahrung, dass wir alle behindert sind – gefährlich für andere – eine Bedrohung - Ansteckung
Heilsame Erfahrung? Konsequenzen?**

Hat es jetzt Konsequenzen, da sich mit Einschränkungen der Alltag wieder auf dem Weg ist sich zu normalisieren – denken wir noch an die Menschen, die sich immer ausgeschlossen, am Rande, im Sonderghetto fühlen? Wir vergessen schnell – und der Alltag holt uns schnell wieder ein, wie er einmal war...

Es ist zu wünschen, dass dies eine heilsame Erfahrung für ein neues Bewusstsein ist, dass es für Menschen solche Erfahrungen gibt, auch ohne die Bedrohung einer Krankheit, einer Ansteckung...

Sie sind am Rand, betreut – aber doch nicht so richtig dabei – in einer Sonderwelt, aber ein Stück am gesellschaftlichen Leben vorbei... durch Beeinträchtigung von Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt – körperlich behindert, aber geistig voll fit - oder körperlich ohne Einschränkung, aber mit geistigen Schwächen... Ja – was uns allen gemeinsam verbindet über alle Verschiedenheiten hinweg: Wir sind Menschen mit Würde, Menschen mit Rechten, Menschen mit Empfindungen, mit Emotionen und mit einer Seele.

Wenn Sie mir als Seelsorger, als Mann der Kirche jetzt das Thema stellen, wie wichtig Gemeinschaft für eine Gesellschaft ist, kann ich nur von meinem christlichen Menschenbild her antworten – ich sage es plakativ und einfach: Ohne Gemeinschaft gibt es keine Gesellschaft, keinen Staat – was aber Gemeinschaft begründet, kann der freiheitliche Staat aus sich heraus vom Individuum nicht einfordern – es braucht ein für alle geltendes Menschenbild, das auf Solidarität, Beziehung, auf Geborgenheit und Liebe gründet, um erst zur ganzen Entfaltung zu kommen. Auch individuelle Freiheit, die wir sehr schätzen, muss sich eingeben in ein grösseres Beziehungsnetz und wird letztlich erst von der Gemeinschaft her ermöglicht. Machen wir die Probe aufs Exempel: Wie gestaltet sich diese These am konkreten Beispiel einer für mich auch gesellschaftlich relevanten Gemeinschaft, der christlichen Kirche?

Es gilt auch für die Kirche: Wir haben in der Achtsamkeit gegenüber Menschen mit Einschränkungen oft versagt: Sie wurden zu wenig gefördert – oft auch weggesperrt und ausgeschlossen – ja sogar so gettoisiert, dass sie nicht mehr «störten». In säkularer Gesellschaft und in der Kirche hat in dieser Beziehung in den letzten Jahrzehnten ein grosser Wandel stattgefunden, der durch die Humanwissenschaften, durch neue technische Möglichkeiten und auch durch die staatlichen Sozialinstitute grosse Fortschritte brachte. Wir dürfen das mit grosser Dankbarkeit anerkennen. Wir haben Zugangsmöglichkeiten zu öffentlichen Gebäuden, zu Kirchen, Gemeindezentren usw. behindertengerecht eingerichtet. Wir haben grosse Fortschritte gemacht, behinderten Menschen eine individuelle Lebensgestaltung zu fördern und zu ermöglichen... müssen aber Acht geben, dass wir sie dadurch nicht nur von unserer Unterstützung und Hilfe entlasten ohne zu merken, dass trotz dieser Fortschritte etwas Wesentliches noch fehlen kann: nämlich das Gefühl, dazu zu gehören, als ganzer Mensch geachtet zu werden und zu erfahren, auch trotz gewissen Einschränkungen als vollwertiges Glied der Gemeinschaft angenommen zu sein. Wir sind dankbar für diese Tagung, die genau diesen Aspekt – «mensch zuerst» – in die Mitte stellt.

Wenn ich die Probe in diesem zentralen Punkt aufs Exempel mache – als Bischof und verantwortlich für das pastorale Wirken der Kirche - und an einigen Beispielen aufzeige, stelle ich fest, dass sich in diesen Fragen auch bei uns in den letzten Jahren eine grosse Sensibilität entfaltet hat. «Inklusion» ist mehr als ein neues pädagogisches und pastorales Leitbild. Es ist ein Grundrecht, in dem sich mein christliches Menschenbild spiegelt – eine Achtung vor jedem Menschen, der unabhängig von seiner individuellen

Lebensmöglichkeit und Lebensgestaltung zur Gemeinschaft gehört und Gemeinschaft braucht.

In der Lehre der Kirche gilt von der Schöpfungsordnung her der wichtige Grundsatz, dass jeder Mensch ein Gottesgeschenk ist und unabhängig von seinen Möglichkeiten Würde und Recht besitzt. Die Botschaft unseres Glaubens gemäss dem Handeln Jesu lehrt uns auch, dass «heil-werden» und «geheilt sein» immer damit zu tun hat, Liebe zu erfahren, angenommen zu sein und vor allem auch vom Rand in die Mitte zu kommen, das heisst voll zur Gemeinschaft zu gehören.

Dies zu fördern... ist in den letzten Jahrzehnten ein neues Bewusstsein entstanden... Es entstanden Fachgremien für eine inklusive Pastoral. Kirchliche Dienste und Einrichtungen sowie Verbände haben wichtige inklusive Angebote entwickelt. Es sind Arbeitshilfen entstanden, wie Kirche wirklich «für alle Menschen» gestaltet werden kann. Die Aufarbeitung der Vergangenheit hat aber zutage gebracht, dass Beziehungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung nach wie vor auch sehr anfällig sind für Missbrauch von Macht bis hin zu schwerer physischer, psychischer oder auch sexueller Gewalt. Auch dieser schuldbeladenen Realität muss und will die Kirche sich heute stellen.

Gestatten Sie mir, dass ich zum Schluss auf eine Arbeitshilfe der deutschen Bischöfe hinweise, die 2019 herausgegeben wurde. Sie gibt Hinweise für ein Miteinander in allen Lebensphasen und Lebenssituationen mit Grundsatzüberlegungen und Gestaltungsimpulsen. Vor allem aber fasziniert mich, wie das Wichtigste jedes Kapitels «in leichter Sprache» zusammengefasst ist. Dazu ein Beispiel: Zum Thema eine Kirche für alle heisst es: (S.15)

An diesem Heft haben gearbeitet

- **Menschen mit Behinderung und**
- **Menschen ohne Behinderung.**

Sie wollen zeigen:

So kann man eine Kirche für alle machen.

Die Menschen sollen aufeinander zugehen

Und mehr miteinander reden.

Sie sollen Fragen stellen und zuhören.

Sie sollen sich einfühlen: Warum denkt der andere so?

Dann können sie sich näher kommen.

In der Kirche sagt man dazu: *Pastoral der Berührung und Nähe.*

Ab und zu werden Menschen mit Behinderung ungerecht behandelt.

Christen sollen *nicht* wegschauen.

Sie sollen sich einsetzen und helfen.

Papst Franziskus sagt dazu: *Menschenrechts-Pastoral*.

Er will Gerechtigkeit für alle Menschen.

In einer Kirche für alle muss man Aufgaben aufteilen.

Dann kann jeder mitmachen.

Christen mit Behinderung sind dabei.

Christen ohne Behinderung können von ihnen lernen.

In der Kirche sagt man dazu: *Pastoral der Teilhabe und Vielfalt*.

Weitere Erfahrungen:

- **Bibel in leichter Sprache**
- **Kathedrale: Schön ist sie – alle Texte und Erklärungen zu Symbolen und Riten in leichter Sprache, die gleichsam zur Poesie werden....**
- **Erfahrungen aus Firmgottesdiensten (Wir haben mit unserem Kollegen gelernt, was *Begeisterung* ist) – Jugendorganisationen Pfadfinder, Jungwacht, Blauring, Ministranten und Ministrantinnen**

Die Erfahrung all dieser Erlebnisse zeigt: Wir brauchen einander, aber wir sind in unserer Vielfalt gegenseitig auch Hilfe und Geschenk. Inklusives Miteinander bringt Leben in der ganzen Fülle zur Entfaltung. Gemeinschaft, so erfahren, hilft allen Menschen und ist Grundlage für eine tragende Gesellschaft.

Ich danke Ihnen

+Markus Büchel

Bischof von St. Gallen